

Anja von Karstedt, Dipl.-Ing. Architektur, ist Kita-Raumberaterin und -planerin bei Kameleon Raumkonzepte, www.kameleon.de **in Zusammenarbeit mit:**

Melanie Vielgut, Tischlermeisterin, tätig im Bereich Produktentwicklung und Produktsicherheit bei Kameleon Raumkonzepte, www.kameleon.de

Eike Ostendorf-Servissoglou, Germanistin und Frühpädagogik-Autorin, ist seit über 20 Jahren mit ihrer Firma eoscript selbstständig

Die Kita: eine (fast) plastikfreie Zone? Eine Bestandsaufnahme

Kunststoffe begannen ihren Siegeszug in den 1950er Jahren. Heute begleitet uns das Material auf Schritt und Tritt – auch in unseren Kitas. Wir laden dazu ein, genauer hinzusehen, was wir uns damit ins Haus holen. Denn Plastik ist nachweislich umweltschädlich, oft gesundheitsgefährlich und vielfach auch pädagogisch fragwürdig.



Vorbemerkung

Kunststoff-Sandeimer, -Steckspielzeuge und -Rutschautos, Plastikperlen, Glitzer, Moosgummi und Acrylfarben, Kunststoff-Babyfläschchen, PET-Wasserflaschen und Plastikgeschirr: Die Liste der Plastik-Gegenstände in Kitas ließe sich fast beliebig fortsetzen. Das Material ist in unserem Alltag so allgegenwärtig, dass sich die meisten kaum noch Gedanken darüber machen. Und gerade in der Kita scheint sich seine Verwendung anzubieten: Es ist leicht, geht nicht so schnell kaputt und ist oft vergleichsweise günstig. Doch es gibt gute Gründe dafür, den Einsatz zu überdenken. Denn Plastik ist ökologisch schädlich, gesundheitlich bedenklich und pädagogisch fragwürdig.

1. Plastik und seine ökologischen Folgen

Vor zwölf Jahren besuchte ich zum ersten Mal mit meiner Familie das Ozeaneum in Stralsund. Auf einem Schild, das eine gelbe Gummiente zeigte, stand: „Das maritime Hauptverbreitungsgebiet dieser possierlichen Entchen befindet sich seit 1992 im Nordpazifik. Dort rotten sie sich in großen Gruppen zusammen.“ Obwohl mir das Thema der Plastikverschmutzung nicht neu war, wirkte diese Information wie ein Augenöffner für mich. Denn über den Beitrag von Spielzeug zum Kunststoffmüll hatte ich bis dahin kaum nachgedacht.

Was passiert, wenn wir unsere Plastik-Spielzeuge ausmustern? Ökologisch abbaubar sind die Kunststoffe nicht. Sie landen daher oft in der Müllverbrennung und dienen der Erzeugung von Fernwärme. Dabei wird viel klimaschädliches CO₂ freigesetzt, es verbleiben giftige Rückstände und die Rohstoffe gehen unwiederbringlich verloren.

Kunststoffe lassen sich auch recyceln. Das ist jedoch nur bei einem Teil der Kunststoffe

möglich und oft eher ein Downcycling. Das heißt, es entsteht minderwertiges Material für Dinge, die wir eigentlich gar nicht aus Kunststoff herstellen müssten, wie Parkbänke und Zaunpfähle. Auch Kunststoffe, die lediglich aus Produktionsabfällen zurückgewonnen werden, gelten übrigens bereits als Recycling-Material.

Teile des Kunststoffmülls finden sich schließlich auf Deponien wieder. Große Mengen, im Jahr 2023 waren es laut NABU (Naturschutzbund Deutschland) 680.000 Tonnen, schicken deutsche Entsorger zur Verwertung ins Ausland. Dort reichen die Kapazitäten für eine Wiedernutzung jedoch oft nicht aus und importierte Müllberge belasten Umwelt und Bevölkerung. (1)

Über zehn Millionen Tonnen Abfälle – zum Großteil aus Kunststoffen – gelangen darüber hinaus jährlich in unsere Ozeane. Allein der Rhein schwemmt nach Angaben des NABU 380 Tonnen Kunststoff pro Jahr in die Nordsee (2). Dort gefährden die Gegenstände das Überleben der Tiere, die sich in Tüten und Seilen verheddern oder Plastik mit Nahrung verwechseln. Das bedroht viele Arten und beeinträchtigt das Ökosystem.

Trotzdem produzieren die Menschen weltweit immer mehr Kunststoff: Rund 400 Millionen Tonnen pro Jahr sind es aktuell. Gerade einmal neun Prozent des jemals hergestellten Plastiks seien recycelt worden, schreibt die Böll-Stiftung (3). Für Plastikverpackungen läge die Recyclingquote derzeit weltweit bei 14 Prozent. Mit Mülltrennung und Recycling werde die Menschheit das Plastikmüllproblem nicht lösen, ist sich die Stiftung sicher. Sie solle daher ihren Plastikverbrauch reduzieren und nach Kunststoffalternativen suchen, appellieren die Fachleute.

Dazu können auch Kitas einen Beitrag leisten, indem sie bei jeder Neuanschaffung fragen: „Gibt es eine Alternative zu Kunststoff?“

2. Gesundheitsgefahren durch Kunststoffe

Plastik ist nicht nur ein Problem für die Umwelt. Auch mögliche negative gesundheitliche Auswirkungen treten immer stärker ins Bewusstsein. Denn wenn wir Stoffe in größeren Mengen produzieren und freisetzen, sind sie über kurz oder lang im menschlichen Körper nachweisbar.

Das Umweltbundesamt gab 2023 eine Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen drei und 17 Jahren heraus (4). Dafür hatten Forschende über 2.000 Blut- und Urinproben auf 107 Schadstoffe geprüft. 31 dieser Schadstoffe waren in mehr als 95 Prozent der Teilnehmenden nachweisbar – darunter Bisphenol A, das zur Herstellung von Kunststoffen, Kunstharzen und PVC dient und z. B. in Plastikflaschen und -geschirr enthalten sein kann. Die Verwendung in Babyfläschchen wurde 2011 verboten, denn der Stoff geht in Nahrungsmittel über. Das ist besorgniserregend, weil Bisphenol A die Fruchtbarkeit zu beeinträchtigen scheint (reproduktions-toxische Wirkung). Außerdem steht er im Verdacht, Übergewicht, Diabetes und Herz-Kreislauferkrankungen im Erwachsenenalter sowie Verhaltensstörungen bei Kindern zu begünstigen.

Ein weiteres Beispiel: Das Phthalat DEHP (Diethylhexylphthalat), ein sog. Weichmacher, ließ sich ebenfalls in fast allen Proben nachweisen. Dabei waren die jüngeren Kinder stärker belastet als die älteren. Das führen die Forschenden darauf zurück, dass junge Kinder auf Kunststoffgegenständen kauen und stärker mit Bodenbelägen aus PVC in Kontakt kommen. Auch DEHP gilt als reproduktionstoxisch.

Einer Regulierung dieser beiden Stoffe ist es zu verdanken, dass die Belastungen der Kinder und Jugendlichen damit im Vergleich zu einer

Vorgängeruntersuchung insgesamt zurückgegangen sind. Der BUND warnt in seinem „Ratgeber für PVC-freie Kindergärten und Kinderzimmer“ (5) dennoch vor giftigen Phthalaten. Denn die Weichmacher sind zwar inzwischen aus Spielzeugen und Lebensmittelverpackungen verschwunden, aber immer noch in vielen anderen Gegenständen zu finden – z. B. in PVC-/Vinyl-Böden, in Turnmatten oder abwaschbaren Tischdecken. Daher wundert es nicht, dass der BUND im Hausstaub von Kitas eine im Vergleich zu Privathaushalten durchschnittlich dreifach erhöhte Belastung mit Weichmachern nachweisen konnte.

Schon Babys im Mutterleib können betroffen sein

Eine 2021 von der American Chemical Society veröffentlichte Studie (6) zeigt, dass Babys bereits im Mutterleib betroffen sein können. Im ersten Stuhl von Neugeborenen sowie in dem von Babys im ersten Lebensjahr wiesen die Forschenden Mikroplastik nach – und zwar in deutlich höherer Konzentration als im Stuhl Erwachsener.

Die Studienlage insgesamt wirkt bedrohlich. Doch wir sind nicht machtlos. Denn die Untersuchungen machen auch klar: Wer weniger mit kritischen Stoffen in Berührung kommt, ist weniger belastet. Kitas, die, wo immer möglich, auf Plastik verzichten und damit den Kontakt mit den darin enthaltenen Chemikalien reduzieren, leisten einen Beitrag zur Gesunderhaltung von Kindern und Erwachsenen.

3. Plastik aus pädagogischer Sicht

Ist der Einsatz von Kunststoffprodukten in der Kita evtl. aus pädagogischen Gründen sinnvoll? Ich glaube nicht. Kinder wachsen

in einer Welt auf, deren Erfahrungsräume immer stärker durch Erwachsene beschnitten werden. Das Spielen in der Natur oder auf der Straße und die Sinneserfahrungen, die damit einhergehen, nehmen ab. Die direkte Umgebung von Kindern in Kinderzimmern, Wohnungen und Autos ist meist sehr kunststofflastig.

Kitas können ein Gegengewicht setzen. Sie können Gegenstände aus anderen Materialien bieten, die aussagekräftiger und damit pädagogisch wertvoller sind. Ein Baustein aus Holz, eine Schüssel aus Metall, ein Teller aus Keramik, ein Trinkgefäß aus Glas: Diese Dinge erzählen etwas von der Welt. Kinder, die damit hantieren, lernen ein bestimmtes Material kennen. Sie nehmen sein typisches Aussehen wahr, erfahren, wie es sich anfühlt, und spüren sein spezifisches Gewicht. Kunststoffe bieten das weniger. Ihre Oberflächen sind unberechenbar: Mal sind sie hart, mal sind sie weich; mal transparent, mal undurchsichtig; mal vergleichsweise schwer, mal federleicht. Und oft tun sie so, als wären sie etwas anderes, Holz oder Stein z. B. Wer soll das verstehen?

Hinzu kommt: Kunststoffdinge schreien oft mit leuchtenden Farben nach Aufmerksamkeit. Ab einer gewissen Fülle an buntem (Spiel-)material im Raum sind Kinder damit optisch überfordert.

Da sich Kunststoff problemlos in alle gewünschten Formen bringen lässt, sind Plastikspielzeuge zudem vielfach bis ins Detail ausgestaltet. Eine Figur stellt dann nicht einfach einen Menschen dar, sondern einen Mann, eine Frau, ein Mädchen oder einen Jungen, einen Wikinger, eine Piratin, eine Prinzessin oder einen Ritter. Das befördert rollenstereotypisches Schubladendenken und engt die Kinder beim Spielen ein. Es sind Erwachsene, die bereits beim Design festlegen, wie Prinzessinnen oder Krieger aussehen und welche Accessoires und Geschichten dazugehören.

4. Bessere Alternativen

Viele Alternativen zu Kunststoff sind daher nicht nur pädagogisch ebenso gut, sondern sogar besser. Wir betrachten typische Einsatzfälle:

Bauecke

In vielen Kitas gibt es im Baubereich großen Mengen Kunststoff-Systembausteine. Natürliche Holzbausteine, in ihrer Größe mathematisch aufeinander abgestimmt, stellen eine bessere Alternative dar. Das Material ist authentisch, unbunt und dadurch weniger festgelegt. Und es rastet beim Bauen nicht einfach ein. Balancieren die Kinder Holzklötze nicht sorgfältig genug aus, fällt das Bauwerk um. Dadurch werden statische und physikalische Gesetzmäßigkeiten erfahrbar. Außerdem ist das Spiel mit Holzklötzen akustisch angenehmer. Denn das Wühlen in Kisten mit Plastikbausteinen erzeugt viel Lärm. Er liegt genau auf der Frequenz gesprochener Sprache und schränkt dadurch die Sprachverständlichkeit im Raum ein.

Rollenspiel

Im Rollenspielbereich nehmen oft Kinderküchen einen großen Raum ein. Wenn sie nicht selbst aus Kunststoff bestehen, so sind es die „Lebensmittel“, die die Kinder dort verarbeiten. Doch statt Plastik-Salaten und -Maiskolben können Kinder gut bedeutungs-offenes Material oder echte Lebensmittel zum „Kochen“ verwenden. In ihrer Fantasie werden dann vielleicht Holzklötze zu Kartoffeln und trockene Linsen sind die Soße dazu. Plastikspielzeug in Form von Waagen, Toastern und Rührgeräten sind in Kinderküchen verzichtbar. Töpfe und Schüsseln, Messbecher, Löffel und eine antike Waage erfüllen ihren Zweck besser. Sie sind haltbarer, nicht penetrant bunt und überzeugen die Kinder durch ihre Echtheit.

Manche Rollenspielbereiche verfügen außerdem über Puppenhäuser, Parkgaragen, Ritterburgen ... Oft sind diese Objekte aus Plastik. Doch ob Kunststoff oder Holz: Erfahrungsgemäß sind diese Spielzeuge vor allem im Wege. Pädagogisch nachhaltiger ist es, Kindern natürliche Baumaterialien anzubieten, mit denen sie die für ihr Spiel aktuell passende Umgebung konstruieren können.

Atelier

Hier versteckt sich oft mehr Plastik als auf den ersten Blick ersichtlich. Acrylfarben sind ebenfalls Kunststoffe. Außerdem gibt es z. B. Glitzerpulver, Plastikperlen und Polyestergarne ... Als Alternativen bieten sich Gouachefarben aus Pigmenten, Kalk und Gummi arabicum an, einem getrockneten Baumharz, das auch in Lebensmitteln eingesetzt wird. Garne können aus Wolle oder Baumwolle bestehen, Perlen aus Glas oder Keramik. Auf Glitzerpulver oder -steinchen ließe sich komplett verzichten. Das Material mag hübsch anzusehen sein. Es fordert Kinder jedoch nicht heraus. Und glitzerbedeckt sehen damit schließlich alle Werke ähnlich aus.

Werkstatt

In so mancher Kita-Werkstatt befinden sich statt echten Werkzeugen kleinere Varianten aus Kunststoff. Wie frustrierend für die Kinder! Denn diese Nachbildungen erfüllen ihre Funktion nicht. Die Kinder können nur so tun als ob. Dabei können Kinder im Kitaalter mit echtem Werkzeug durchaus umgehen – und üben dabei ihr Geschick, schulen ihr dreidimensionales Vorstellungsvermögen und entdecken ihre Freude am Handwerk.

Für die Fachkräfte bedeutet das, genau zu überlegen, welches Werkzeug wo verwahrt wird und wie die Begleitung bei der Nutzung aussehen muss. In vielen Kitas machen Kinder einen Werkstattführerschein, um sich mit den Regeln beim Umgang mit Werkzeugen vertraut zu machen.



Essen

Buntes Plastikgeschirr: Das ist Standard in vielen Kitas. Es ist bruchsicher und damit in dieser Beziehung ungefährlich. Doch ein leichter Kunststoffbecher oder -teller ist durch eine unbedachte Bewegung schnell vom Tisch gefegt. Es geht auch plastikfrei: Schöne Keramikteller, Gläser und echtes Besteck machen deutlich, dass Erwachsene Kindern – zu Recht – etwas zutrauen. Denn die Erfahrung zeigt, dass Kinder schnell lernen mit diesen Gegenständen gewissenhaft umzugehen. Das gilt auch in der Küche. Kochende Kinder sollten die Möglichkeit erhalten, echte Küchenwerkzeuge zu verwenden – natürlich in einem überschaubaren, gut begleiteten Setting. Die Kinder lernen viel dabei und lieben es, mit Dingen aus der Erwachsenenwelt zu hantieren. Sie fühlen sich dadurch ernst genommen und wertgeschätzt.

TIPP:

Kita-Fachkräfte und Eltern sollten beim Essen auch an die Verpackung denken. Zum Transport oder zur Aufbewahrung lagern sie Lebensmittel oft in Kunststoffboxen und -flaschen. Brottüten, Metallcontainer bzw. Glas- oder Edelstahlflaschen können Alternativen sein. Und in der Kita muss das Wasser nicht aus einer PET-Flasche kommen. In nahezu allen Regionen Deutschlands hat das Leitungswasser eine hohe Qualität und ist ebenso gut trinkbar.

Dinge aufbewahren

Deckel-Boxen und offene Kisten sind in vielen Kitas eine beliebte Staumöglichkeit für eine Vielzahl kleinerer Materialien und Spieldinge. Bei transparenten Boxen sehen die Kinder, was die Container enthalten. Die Gefahr dabei: Solche Behälter werden oft, ohne viel zu hinterfragen, als Allzweckmittel für Ordnung eingesetzt.

Doch es lohnt sich zu überlegen, welche alternativen Möglichkeiten es gibt: Holzkisten, Weiden-, Bast- und Häkel-Körbe, Filzboxen, Keks-Dosen, Gläser oder Spannschachteln bieten sich dafür an. Große Holzkisten eignen sich gleichzeitig als Baumaterial, mit denen Kinder gerne ihre Bereiche abgrenzen. Kleinere Körbe haben den Vorteil, leicht zu sein. I. d. R. liefern sie einen besseren Überblick über die Dinge, die sie enthalten, als tiefe Kunststoffboxen. Die Naturmaterialien, aus denen sie bestehen, ihre besondere Haptik sowie die gut sichtbare Konstruktionsweise machen sie gleichzeitig zu spannenden Untersuchungsobjekten.

Sind ganz viele Boxen nötig? Das könnte ein Zeichen dafür sein, dass die Kita zu viel Material angesammelt hat. In den Behältnissen ist es für die Kinder oft schlecht zugänglich. Dann empfiehlt es sich, auszumisten und die verbliebenen Dinge – nicht nur in Behältern –

übersichtlich und anregend im Regal zu präsentieren. Für Tierfiguren und Autos eignen sich z. B. schmale Borde, wie handelsübliche Gewürzregale.

Garten

In so manchem Kita-Außengelände ist Plastik Trumpf. Nicht nur Eimer, Förmchen und Schaufeln im Sandkasten sind aus Kunststoff. Oft gibt es Plastik-Rutschen, Plastik-Spielhäuschen, Plastik-Plantschbecken, Plastik-Matschtische, Plastik-Hochbeete ... eine kunterbunte Kunstwelt, die nach und nach durch das Sonnenlicht unschön verblasst. Dabei könnte der Kita-Garten etwas ganz anderes bieten: Naturerfahrung! Auf Bäume klettern, sich in Hecken kauern, Blätter sammeln, Spinnen beobachten, Vögel füttern, Hänge runterrutschen, in Matschpfützen spielen – so gewinnen Kinder ein Gefühl für die natürliche Umwelt, erfahren sich als Teil davon und entdecken ihre Bewegungsmöglichkeiten darin. Das setzt voraus, dass Erwachsene Kita-Außengelände entsprechend naturnah gestalten und so den Fokus verschieben von aufmerksamkeitsheischendem buntem Plastik hin zu dem, was die Natur bietet. Ergänzend leisten Töpfe und Blechschüsseln sowie Löffel und Schaufeln aus Metall beim Mischen, Graben und Schaufeln gute Dienste. Für potenziell gefährlichere Werkzeuge gilt auch hier: Sie sind nicht frei zugänglich, sondern nur gezielt und unter Aufsicht im Einsatz.

Das Außengelände soll Kindern i. d. R. auch die Möglichkeit bieten, sich mit Fahrzeugen zu bewegen. Vielfach spielen dabei Rutschautos aus Kunststoff eine große Rolle. Wer stattdessen Laufräder aus Holz oder echte Fahrräder anschafft, handelt nicht nur nachhaltiger, sondern stellt den Kindern damit gleichzeitig Geräte zur Verfügung, die das Gleichgewicht schulen und sie stärker herausfordern.

Beispiel:

Ein plastikfreier Garten

Lena Schultz, Teamleiterin im element-i Kinderhaus Finkenburg in Waiblingen, berichtet von ihren Erfahrungen mit einer plastikfreien Gartenphase:

„Wir beobachteten, dass die Kinder im Garten vielfach Rollenspiele spielten und dabei Plastikteller, Bobby Cars, Sandförmchen oder andere Plastikspielzeuge verwendeten. Diese Gegenstände, so unser Eindruck, setzten der Fantasie der Kinder jedoch eher Grenzen. Sie nutzten zwar auch Naturmaterialien wie Steine, Stöcke, Blätter, dem ein oder anderen fiel ein kleiner Käfer auf, doch nahezu ausnahmslos kehrten die Kinder zu ihrem Spiel mit den Plastikrequisiten zurück.“

Unsere pädagogische Idee sah so aus: Die Kinder entdecken den Garten als Naturraum, sammeln ganzheitliche Erfahrungen, spielen mit Naturmaterialien und nutzen ihre Fantasie. Als Pädagog:innen begleiten und unterstützen wir sie dabei. Als wir diese Idee in der Kinderkonferenz mit den Kindern besprechen, ernten wir kritische Blicke. Dennoch lassen sich die Kinder auf das Experiment ein und probieren aus, freitags ohne Spielzeuge im Garten auszukommen. Materialien wie Bücher, Lupen oder Alltagsgegenstände zum Kochen bleiben bestehen.

Das Ergebnis: Bereits nach zwei Wochen erleben wir zahlreiche Bildungssituationen im Naturraum mit den Kindern. Kein Kind fragt nach den Spielzeugen im Gartenhäuschen.

Sie bauen Staudämme sowie Häuser aus Stöcken. Sie befüllen den Barfußpfad und bereiten mit selbst gepflanztem Knoblauch ein leckeres Mahl zu. Das Interesse an den Büchern zu Bäumen, Pflanzen und Tieren ist gestiegen. Die Kinder nehmen die Sachbücher mit in den Garten, um alles kritisch in den Blick zu nehmen und zu erfahren, warum die Dinge so sind, wie sie sind. Von einem Tag in der Woche hat sich die spielzeugfreie Gartenphase auf die ganze Woche ausgeweitet. Das Spielzeug in der Gartenhütte wird kaum angefragt und wenn, dann nutzen wir es für gezielte Impulse. Wir Pädagog:innen beobachten eine neue Bildungsqualität im Garten und erleben die Auseinandersetzung der Kinder mit ihrer Lebensumwelt. Was für ein Geschenk!“

Fazit

Es ist sinnvoll, den Plastikkonsum einzuschränken und über Alternativen z. B. aus Holz, Metall, Korb, Kork, Keramik oder Glas nachzudenken. Ökologische, gesundheitliche und pädagogische Gründe sprechen für den Einsatz dieser Materialien.

Kunststoffe umgeben uns überall: Sie sind in Matschhosen und Gummistiefeln, Windeln und Cremes, Teppichen, Anstrichen und Tapeeten. Sie sind so omnipräsent, dass wir uns in diesem Beitrag auf Spiel- und Esssituationen konzentriert haben. Doch wir möchten nachdenklich machen und dazu auffordern, an allen Stellen mitzudenken und ökologischen, kunststofffreien Lösungen den Vorzug zu geben.

Beispiel Bodenbeläge

Bei Böden aus PVC oder Vinyl ist Vorsicht geboten. Sie können ebenso wie die Rücken von Teppichböden schädliche Weichmacher (Phthalate) enthalten. Böden aus Linoleum, Naturkautschuk, Kork oder Holz bieten eine bessere Lösung. Auch Verlegestoffe, z. B. zum Ankleben des Bodenbelags, sollten phthalatfrei sein.

Beispiel Raumanstriche

Was viele nicht wissen: Die klassische Dispersionsfarbe enthält Mikroplastik. Farbreste dürfen nicht ins Grundwasser gelangen. Kalkfarben sind eine gesunde und plastikfreie Alternative.

Mehr Informationen und Tipps

„Plastikfreiheit“ zum Markenzeichen machen

Kitas, die Plastik reduzieren und auf nachhaltige Alternativen setzen möchten, können sich dabei unterstützen lassen und schließlich ein Zertifikat als „plastikfreie Kita“ erhalten. Damit tragen sie

diese Ausrichtung als werbewirksames Markenzeichen nach außen. Mehr Informationen unter: <https://plastikfreieschule.de>

Podcast-Tipp

Mit seinem Kanal „Umwelt aufs Ohr“ informiert der Umweltdachverband Deutscher Naturschutzring über Nachhaltigkeitsthemen. Er greift auch die Gefahren durch Gifte aus Chemikalien – u. a. aus Kunststoffen – auf. In der Folge „Giftfrei leben: Gesundheit schützen, Gefahren minimieren“ vom 22. Februar 2023 berichtet die Chemikalienexpertin Dr. Marike Kolossa-Gehring vom Umweltbundesamt (UBA) über das europäische Gesundheitsforschungsprojekt Europäische Human Biomonitoring Initiative (HBM4EU), spricht sich für eine nachhaltigere Chemikalienproduktion aus und fordert dazu auf, wieder etwas mehr zu leben wie unsere Großeltern. Nachzuhören unter: <https://open.spotify.com>

Recycling-Plastik und Second-Hand-Nutzung

Viele Menschen, die Wert auf Nachhaltigkeit legen, verwenden Gegenstände aus recyceltem Kunststoff oder kaufen sie gebraucht. Manche Kitas erben auch einfach Plastikspielzeug aus Kinderzimmern.

Dingen ein zweites Leben zu geben, hört sich vernünftig an, ist jedoch leider ebenfalls gefährdet. Ein Greenpeace-Bericht warnte unlängst vor recyceltem Plastik (7). Es sei unter Umständen giftiger als der Ausgangsstoff, da bei der Herstellung neue Gifte entstünden und das Material während der Nutzungsphase – z. B. als Chemikalienbehälter – evtl. mit kritischen Substanzen in Berührung kam.

Bei älteren Kunststoffgegenständen aus zweiter Hand besteht die Gefahr, dass sie Stoffe enthalten, die zwischenzeitlich aus Gesundheitsschutzgründen verboten wurden.

Literaturhinweise und Links

- (1) NABU: Export von Plastikabfällen
<https://www.nabu.de/umwelt-und-ressourcen/abfall-und-recycling/26205.html>
- (2) Plastikmüll und seine Folgen. Plastikmüll bedroht Vögel, Delfine und Co.
<https://www.nabu.de/natur-und-landschaft/meere/muellkippe-meer/muellkippemeer.html#:~:text=Geschätzte%20380%20Tonnen%20Kunststoff%20schwemmt,5%20Mal%20dem%20Kölner%20Dom>
- (3) Heinrich-Böll-Stiftung: Plastikmüll
<https://www.boell.de/de/plastikmuell#:~:text=Kunststoffe%20sind%20in%20vielen%20Bereichen,weltweit400%20Millionen%20Tonnen%20Kunststoff%20produziert>
- (4) Umweltbundesamt: Deutsche Umweltstudie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen 2014–2017
https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/479/publikationen/uug_02-2023_deutsche_umweltstudie_zur_gesundheit_von_kindern_und_jugendlichen_2014-2017.pdf
- (5) BUND: Ratgeber für PVC-freie Kindergärten und Kinderzimmer
https://www.bund.net/fileadmin/user_upload_bund/publikationen/chemie/pvc_ratgeber_broschuere.pdf
- (6) BUND: Neue Studie zeigt: Kinder bereits vor der Geburt durch Mikroplastik belastet
<https://www.bund.net/themen/aktuelles/detail-aktuelles/news/neue-studie-zeigt-kinder-bereits-vor-der-geburt-durch-mikroplastik-belastet/>
- (7) Utopia.de: Noch giftiger als vorher: Greenpeace warnt vor Recycling-Plastik
https://utopia.de/news/noch-giftiger-als-vorher-greenpeace-warnt-vor-recycling-plastik_521677/#:~:text=Wie%20Greenpeace%20in%20dem%20Bericht,direkten%20Kontakt%20mit%20Schadstoffen%20kommt